

FAZ v. 20.1.2010 (Feuilleton)

Eine Frage des Marktes

In Berlin-Kreuzberg soll die Eisenbahnmarkthalle zum Kaufparadies statt zum Kulturtreff werden

Es sind oft einzelne Gebäude, die die Atmosphäre eines Stadtviertels prägen; ob in einem Haus ein Café und ein Buchladen oder eine Spielothek und ein Penny-Markt untergebracht sind, entscheidet über den Charakter einer ganzen Straße. Entsprechend können punktuelle Fehlentscheidungen ganze Kieze ruinieren. Ein Lehrbeispiel dafür liefert Berlin: Dort wird in wenigen Tagen über das Schicksal der 1891 errichteten Kreuzberger Eisenbahnmarkthalle entschieden – was man für ein lokales Problem halten könnte, wenn sich im Umgang mit dieser Halle nicht eine exemplarische Unfähigkeit der Politik manifestierte, jene Orte zu sichern, an denen das entsteht, was eine Stadt ausmacht.

Jahrelang hat man die Markthalle, die einmal das ökonomische und soziale Zentrum des Kiezes war, verkommen lassen; die Discounter Aldi, Kik und Drospra richteten sich hier ein, auf den übrig gebliebenen Flächen herrscht Leerstand, jetzt wird die notorisch geldlose Stadt Berlin sie verkaufen. Es gibt mehrere Interessenten – darunter ein Team jüngerer Investoren, Gastronomen und Kuratoren, die das Innere der 2850 Quadratmeter großen Halle langfristig in eine Art kleine Idealstadt, eine Kultur-Landschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts, eine Sozialmaschine verwandeln wollen: Zuerst neben ihnen, dann, nach Auslaufen der Mietverträge auch anstelle der Discounter, soll nicht nur Platz für kleinere Lebensmittelhändler geschaffen werden, sondern auch ein System flexibler Räume, in denen junge Galeristen und Modemacher unterkommen, dazu sollte es Bühnen, Proberäume, ein Produktionsstudio geben. Abends soll die Halle für Aufführungen und Konzerte

zur Verfügung stehen. All das, was das Viertel dort, wo es funktioniert, ausmacht, könnte hier verdichtet und fortgesetzt werden. Die Halle würde Raum bieten für alle, die sich, vom türkischen Plattenladen über Buchhandlungen bis zur Galerie, die Ladenmieten draußen nicht leisten können – all die also, die den sozialen Zusammenhalt des von Migration geprägten Viertels garantieren. Sie könnte zeigen, wie eine Öffentlichkeit aussähe, die nicht von Malls und Kinoketten geprägt wird – wäre da nicht die Wurschtigkeit der Berliner Politik, die das Schicksal des Orts weitgehend in die Hände jener Gesellschaft legt, die für seinen Niedergang verantwortlich ist: die Berliner Großmarkt GmbH. Zwar beteuert Staatssekretär Heuer, der in ihrem Aufsichtsrat sitzt, dass beim Verkauf „nicht nur finanzielle Aspekte“ eine Rolle spielen dürfen – scheint damit aber auf verlorenem Posten zu stehen.

Genau diese Indifferenz der Verantwortlichen, ihre fehlende Vorstellungskraft, ihre depressive Hingabe ans scheinbar Unabänderliche ist es, die neben der Zukunft des Viertels auch das Bild einer Politik beschädigt, die der Stadt den Nährboden jener Kreativität entzieht, mit der sie sich nach außen rühmt. Man kann auch nicht immer mangelnde Integration beklagen und dort, wo diese Integration stattfinden könnte, bedauernd auf leere Kassen klopfen. Wenn Ideen wie die einer Markthalle, die auch der Entwurf einer neuen städtischen Öffentlichkeit wäre, gekippt werden, weil eine Discounter-Nutzung geringfügig mehr Geld bringt, ist der Verlust für die Zukunft einer Stadt größer als die Summe, die der Ausverkauf ihrer öffentlichen Orte in die Kassen spült. NIKLAS MAAK